

Predigt zum Ewigkeitssonntag, 21. November 2021

Anmerkung: Im Gottesdienst wurden 34 Namen verlesen von Menschen, die in den letzten 12 Monaten gestorben sind und kirchlich bestattet wurden.

Liebe Gemeinde,

ich beginne mit den Namen. Sie haben eine große Kraft. Wenn ich in der Grundschule einzelne Namen an die Tafel schreibe und mache dabei auch nur einen Schreibfehler, dann sind die Kinder empört. Sie spüren genau, dass ihr eigener Name etwas sehr Persönliches ist. Ihren eigenen Namen wollen sie nicht verändert haben, nicht einmal in der Rechtschreibung. Um wie viel mehr gilt das heute, wo wir die Namen von Menschen verlesen, deren Leben nun zu Ende gegangen ist. Wir berühren damit ganze und sehr persönliche Lebenswege, wir lassen so vieles noch einmal aufleuchten. Jeder Name löst Erinnerungen aus, lässt Geschichten noch einmal lebendig werden.

Als ich in dieser Woche im Trauergespräch saß, da erzählte mir der Sohn des Verstorbenen, dass sein Vater auf der Flucht war im Jahre 1945. Er musste vom Ufer aus mit ansehen, wie die „Wilhelm Gustloff“ torpediert und vor seinen Augen versenkt wurde. Das Schiff war voll mit Tausenden von Flüchtlingen, wäre er etwas schneller gewesen, wäre er auch an Bord gekommen. Der Angriff zählt zu den großen Tragödien des 2. Weltkriegs.

Jetzt wird die Geschichte noch einmal lebendig. Sie gehört zu dem Namen des gerade verstorbenen Mannes. Wir haben gerade die Namen verlesen und werden auf diese Weise persönlich. Wir erinnern uns an die Menschen mit diesen Namen und hoffen, dass Gott sich ihre Namen merkt und sie nicht loslässt.

Ich fahre fort und richte meine Gedanken auf das Anzünden der Kerzen. Zu jedem Namen gehört nun ein Licht, ein brennendes Teelicht hier auf dem Taufstein.

Wenn wir Gottesdienst feiern in der Osternacht, dann entzünden wir ebenfalls solche Lichter und tragen sie am Ende hinaus in die Frühlingsnacht. Dann gelingt es nur selten, sie vor der Kirche am Leuchten zu halten: Meistens ist der Wind einfach zu stark. Wir versuchen es trotzdem und fast jeder hält die Hand schützend vor das flackernde Licht, wenn er oder sie vor die Kirchentür tritt.

Auch das ist gerade zu Ostern ein starkes Zeichen: Wir hoffen, dass Gott seine schützende Hand vor unser Lebenslicht hält. Der Bibel verdanken wir dieses folgende Wort, das gerade heute seine tröstliche Wirkung entfaltet: „Das

geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ (Jesaja 42,3). Gott ist so anders als die Herrscher der Welt, er bleibt sehr persönlich, geduldig, fast zärtlich. In den Ostergeschichten ist es dann Jesus, der die traurigen Menschen begleitet, bis sich der Schleier der Trauer vor ihren Augen hebt und sie ihn wieder erkennen.

Dieser Gottesdienst ist nur eine Station auf dem Weg durch die Trauer, das ist nun mein dritter Predigtgedanke. Im Idealfall beginnt dieser Weg mit der Segnung des Toten auf dem Sterbebett, es folgt dann der Abschied am offenen Sarg. Dann kommt die Trauerfeier und am folgenden Sonntag die Abkündigung. Und erst im Abstand kommt die Einladung zum Gottesdienst am Ewigkeitssonntag.

Mich rief vor einen Tagen eine Frau an, die für diese Namensverlesung regelrecht kämpfte. Sie kam nicht aus unserer Gemeinde, wollte aber meinen Beistand haben für ihr Anliegen. Denn der Angehörige war gar nicht kirchlich bestattet worden, aus hier nicht so wichtigen Gründen. Aber das sollte doch in der Kirche möglich sein: den Namen noch einmal zu hören. Ich beruhigte sie und ermutigte sie, mit dem zuständigen Pastor zu sprechen. Und es gelang: Auch dieser Name konnte in der Kirche noch einmal laut werden. Wir trauern tatsächlich nicht punktuell, nicht nur für eine Stunde oder einen Tag, es ist ein Weg mit vielen Stationen. Gott gebe euch den langen Atem, durch die Trauer hindurch zu finden.

Nicht alle können heute dabei sein. Sie halten die Gemeinschaft nicht oder noch nicht aus. Aber wir, die wir hier sind, wir bilden eine Gemeinschaft. Auch dieser Gedanke gehört in meine Predigt: Jesus selbst ruft uns in seiner Kirche zusammen, er schafft zwischen uns eine Verbindung. Wir dürfen spüren: Wir sind nicht allein. Gerade auf diesem Weg des Abschiednehmens brauchen wir gewiss nicht den Pulk oder das gegenseitige Schulterklopfen. Es tut viel wohler, die anderen nur zu sehen, sich zu grüßen, gemeinsam das Vaterunser zu beten. Die echte, die leise, die unaufdringliche Gemeinschaft kann nicht nur heute sehr hilfreich sein.

Am Ende meiner Predigt möchte ich gerne in die Zukunft schauen. Ich möchte euch und Ihnen für das kommende Jahr eine Aufgabe geben, einen Vorschlag machen. Sucht euch und suchen Sie sich eine Muschel und nehmt sie einfach mit. Die Pilgermenschen des Mittelalters, die lange Wege gegangen sind, etwa nach Santiago de Compostela, sie haben an ihrer Reisekleidung oft eine Muschel befestigt. Das war damals ein Zeichen für Schutz und Segen, oder genau: ein

Zeichen für die Bitte um Schutz und Segen. Es war damals nicht leicht, unterwegs zu sein. Es gab viele Gefahren auf den langen Wegen. Heute möchte ich Sie und euch ermuntern, aktiv zu suchen nach so einer Muschel. Denn damit sind wir ja schon auf dem Weg aus der Trauer. Wir können neue Stärke und neue Sicherheit finden. Gott möge uns alle dabei begleiten. Amen.